

Verleihung des
Hessischen Friedenspreises 2011
an Sadako Ogata



HESSISCHER
LANDTAG

Schriften des Hessischen Landtags

Heft 18

Schriften des Hessischen Landtags

- Heft 1 Bioethik-Symposium des Hessischen Landtags am
 17. November 2001
 Wiesbaden 2002
- Heft 2 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
 am 27.01.2004 im Plenarsaal des Hessischen Landtags
 Wiesbaden 2006
- Heft 3 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am
 27.01.2005 im Stadtverordnetensaal des Wiesbadener Rathauses
 Wiesbaden 2006
- Heft 4 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
 am 26.01.2006 im Hessischen Landtag
 Wiesbaden 2006
- Heft 5 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
 am 27.01.2007 im Ständehaus Kassel
 Wiesbaden 2008
- Heft 6 Symposium „Schutz des Lebens und Selbstbestimmung am
 Lebensende“ am 12. März 2007 im Hessischen Landtag
 Wiesbaden 2008
- Heft 7 Festveranstaltung des Hessischen Landtags zum 60-jährigen
 Jubiläum des Unterausschusses Justizvollzug am 11. Mai
 2007 in der Justizvollzugsanstalt Rockenberg
 Wiesbaden 2008
- Heft 8 Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus
 am 27. Januar 2008, 26. Januar 2009 und 27. Januar 2010
 und aus Anlass des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht
 am 10. November 2008
 Wiesbaden 2010
- Heft 9 Feierliche Übernahme des neuen Plenarsaals am 4. April 2008
 und Verabschiedung der ausscheidenden Abgeordneten der
 16. Wahlperiode des Hessischen Landtags und Einweihung
 des neuen Plenargebäudes
 Wiesbaden 2010

- Heft 10 20. Jahrestag der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR und Beginn der partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Hessen und Thüringen. Symposium am 18. September 2009 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2010
- Heft 11 9. November – Ein Tag deutscher Geschichte.
Vortragsveranstaltung mit Prof. Dr. Eckart Conze
am 10. November 2009 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2010
- Heft 12 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2009
an Dekha Ibrahim Abdi
Wiesbaden 2010
- Heft 13 Unrechtsschicksal der Heimkinder der 50er und 60er Jahre.
Öffentliche Anhörung des Ausschusses für Arbeit, Familie und
Gesundheit am 29. Oktober 2009
Wiesbaden 2011
- Heft 14 50-jähriges Bestehen des Vertrages des Landes Hessen mit
den Evangelischen Kirchen. Veranstaltung des Hessischen
Landtags und der Evangelischen Kirchen am 28. Juni 2010
Wiesbaden 2011
- Heft 15 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2010
an Ismail Khatib
Wiesbaden 2011
- Heft 16 20 Jahre Deutsche Einheit. Feierstunde am 28. September 2010
Wiesbaden 2011
- Heft 17 Die Mauer. Eine Grenze durch Deutschland.
Gedenkveranstaltung und Ausstellungseröffnung am 16. August
2011 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2011

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Impressum:

Herausgegeben von Norbert Kartmann,
Präsident des Hessischen Landtags
Redaktion: Hubert Müller, Susanne Baier
Fotos: Hermann Heibel
Herstellung Druckerei Lokay e.K., Reinheim
ISBN : 978-3-923150-47-2

© 2011 Hessischer Landtag, Wiesbaden, Schlossplatz 1-3

Inhalt

Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2011 an Sadako Ogata

Begrüßung

Norbert Kartmann

Präsident des Hessischen Landtags11

Grußwort

Volker Bouffier

Hessischer Ministerpräsident15

Laudatio

Dr. Gunter Pleuger

Präsident der Europa-Universität Viadrina21

Dankadresse (Übersetzung)

Sadako Ogata27

Hessischer Friedenspreis

Der Hessische Friedenspreis ist eine jährlich vergebene Auszeichnung für herausragendes Engagement zur Völkerverständigung und für Frieden. Mit dem Hessischen Friedenspreis wird das Eintreten für friedvolle Konfliktlösungen ausgezeichnet.



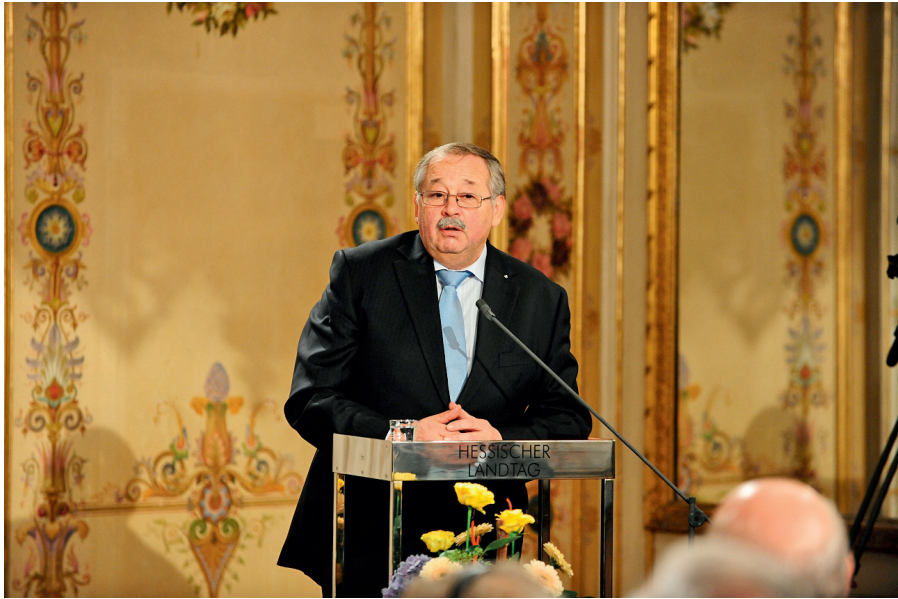
Preisträgerin Sadako Ogata beim Eintrag in das Gästebuch

v.l.n.r.: Hessischer Ministerpräsident Volker Bouffier; Dr. Gunter Pleuger, Präsident der Europa-Universität Viadrina; Staatsminister a.D. Karl Starzacher, Vorsitzender des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis; Landtagspräsident Norbert Kartmann

Die Auswahl der Preisträger trifft das Kuratorium Hessischer Friedenspreis der Albert-Osswald-Stiftung.

Erstmals wurde der Preis im Jahr 1994 verliehen. Er ist mit 25.000 Euro dotiert und wird aus dem Stiftungsvermögen der Albert Osswald-Stiftung, deren Gründer der ehemalige hessische Ministerpräsident Albert Osswald war, vergeben.

Verleihung des
Hessischen Friedenspreises 2011
an Sadako Ogata



Landtagspräsident Norbert Kartmann

Begrüßung

Norbert Kartmann

Präsident des Hessischen Landtags

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herzlich willkommen zur diesjährigen Verleihung des Hessischen Friedenspreises der Albert Osswald-Stiftung hier im Hessischen Landtag. Im Namen des Kuratoriums des Hessischen Friedenspreises der Albert-Osswald-Stiftung und seines Vorsitzenden, Herrn Landtagspräsidenten a. D. Karl Starzacher, sowie der Albert-Osswald-Stiftung und der Familie Osswald freue ich mich, Sie zur Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2011 herzlich begrüßen zu dürfen.

Ein Gruß gilt dem Hessischen Ministerpräsidenten, Herrn Volker Bouffier, und den Mitgliedern seines Kabinetts. Ein herzliches Willkommen den Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten des Deutschen Bundestages und des Hessischen Landtages.

Es ist mir eine besondere Freude, dass ich Herrn Botschafter und Staatssekretär a. D. Dr. Pleuger begrüßen kann, der es dankenswerterweise übernommen hat, eine Laudatio auf unsere diesjährige Preisträgerin zu halten.

Wir begrüßen mit Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Pleuger, einen überaus kompetenten Laudator, kennen Sie doch durch Ihre lange Tätigkeit bei den Vereinten Nationen auch als Ständiger Vertreter Deutschlands nicht nur die Problemlagen dieser unruhigen Welt, sondern auch die Preisträgerin. Vielen Dank, dass Sie als ausgewiesener Kenner der internationalen Politik diese Aufgabe heute übernommen haben.

Meine Damen und Herren, der Friedenspreis, der in diesem Jahr zum 17. Mal verliehen wird, hat in diesen Jahren eine internationale Bedeutung gewonnen, die ohne Mithilfe und Beratung von Friedens- und Konfliktforschern nicht möglich gewesen wäre. Deswegen verbinde ich meinen Dank mit einem Gruß an Herrn Prof. Dr. Harald Müller von der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt, der leider erkrankt ist und dem wir von hier aus herzliche Genesungswünsche senden. Ich darf für die Stiftung Herrn Prof. Dr. Wolf unter uns begrüßen. Herzlich willkommen, Herr Prof. Wolf. Ich freue mich, dass Herr Prof. Dr. Brzoska vom Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg heute ebenfalls unser Gast ist. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen. Zusätzlich ist bei den Beratungen immer die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg dabei, der ich auch herzlich für ihre Bemühungen danke.

Meine Damen und Herren, das Kuratorium des Hessischen Friedenspreises der Albert-Osswald Stiftung hat als Preisträgerin des Hessischen Friedenspreises 2011 Frau Sadako Ogata ausgewählt. Mein ganz besonderer Gruß gilt Ihnen, hochverehrte Frau Ogata, und ich heiße Sie hier herzlich willkommen.

Frau Ogata stammt aus einer Diplomatenfamilie und studierte politische Wissenschaften in Japan und in den USA. Zunächst verfolgte sie eine akademische Laufbahn und promovierte 1963 an der Universität von Berkeley in Kalifornien, bevor sie nach Japan zurückkehrte, wo sie bis 1991 an den christlichen Universitäten in Tokio internationale Beziehungen lehrte.

Sehr geehrte Frau Ogata, bereits während dieser Zeit haben Sie seit 1976 eine diplomatische Tätigkeit als Gesandte in der Vertretung Ihres Landes bei den Vereinten Nationen in New York wahrgenommen und waren von 1982 bis 1985 Vorsitzende des Exekutivkomitees der UNICEF, Mitglied der UN-Menschenrechtskommission und unabhängige Expertin der Kommission zur Menschenrechtssituation in Birma, dem heutigen Myanmar. In dieser Zeit haben Sie sich intensiv mit Flüchtlingsfragen und politischen Konflikten beschäftigt, bevor Sie wieder als Professorin nach Tokio zurückkehrten.

Anfang der Neunzigerjahre wurden Sie dann Hochkommissarin der Vereinten Nationen für Flüchtlinge; diese Aufgabe füllten Sie bis 2001 aus. Danach haben Sie gemeinsam mit dem indischen Ökonomie-Nobelpreisträger Amartya Sen den Vorsitz der Kommission für menschliche Sicherheit übernommen. Seit 2004 sind Sie Präsidentin der japanischen Entwicklungsagentur JICA, der weltweit größten Entwicklungsbehörde.

So viel, meine Damen und Herren, zu den wirklich beeindruckenden Stationen in Ihrem Leben. Ich möchte sagen, sehr geehrte Frau Ogata, die Diplomatie ist Ihnen als Tochter eines Diplomaten schon in die Wiege gelegt worden, und sie zieht sich durch Ihren ganzen Lebensweg hindurch. Das Engagement für Flüchtlinge und das Streben nach Lösungen von humanitären Konflikten haben Ihre wissenschaftliche und berufliche Karriere durchgehend geprägt.

Ich darf noch einmal daran erinnern, dass es das Ziel des Hessischen Friedenspreises ist, das Bekenntnis zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung zu fördern und entsprechend zu würdigen und zu ehren.

Ihr Ziel, sehr geehrte Frau Ogata, war es, eine friedliche, bessere Welt für die Menschen zu schaffen. Sie haben sich für die Verbesserung der Lage von Flüchtlingen aus Kriegs- und Krisengebieten und die Wahrung der Menschenrechte eingesetzt. Sie haben bei den Vereinten Nationen mit einer sehr starken und hörbaren Stimme für Millionen von Flüchtlingen gekämpft und erfolgreich für mehr Unterstützung und für mehr Ressourcen geworben.

In Ihrem Buch „The Turbulent Decade“, mit dem Sie die Konflikte und die dadurch ausgelösten Flüchtlingsströme im Nordirak, in Afrika, auf dem Balkan und in Afghanistan in den Neunzigerjahren beleuchten, haben Sie den Satz formuliert: „There are no humanitarian solutions to humanitarian problems. ... There are only political solutions.“ Dies ist das Leitbild Ihrer Friedensarbeit gewesen – und das Leitbild der Friedensarbeit in diesen Jahrzehnten.

Als Flüchtlingskommissarin leiteten Sie große Kriseneinsätze, bei denen Sie sich nicht nur dafür eingesetzt haben, humanitäre Hilfe zu leisten, sondern vor allem auch versucht haben, die Ursachen für die humanitären Missstände zu bekämpfen und politische Lösungen für die zahllosen Konflikte anzustoßen.

Sie haben sich immer für ein energischeres Vorgehen der internationalen Gemeinschaft gegen diejenigen eingesetzt, die durch Krieg, durch Gewalt und Vertreibung für die Flüchtlingsströme verantwortlich waren. Sie haben es geschafft, die Flüchtlingsarbeit der Vereinten Nationen in einen stärkeren politischen Zusammenhang zu stellen.

Meine Damen und Herren, Ihre großartigen Leistungen kann man auch dadurch würdigen, indem man davon spricht, dass Sie eine der wichtigsten Architektinnen der internationalen Friedenspolitik unserer Zeit auf unserer Erde sind. Sie haben mit Ihrem Wirken dazu beigetragen, die Situation vieler Menschen zu verbessern und politische Lösungen für die humanitären Probleme zu finden.

Ich möchte mich auch im Namen des Hessischen Landtags, des Parlamentes des Bundeslandes Hessen, für Ihr Engagement ganz herzlich bedanken und Ihnen zum Hessischen Friedenspreis 2011 herzlich gratulieren.

Ich empfinde eine große Bewunderung für Sie, auch nach unserem gestrigen Abend, für die Energie und für die Willenskraft, die Sie aufbringen, auch heute noch in dieser Frage für Ihr Heimatland im Institut JICA zu arbeiten. Daher und nicht nur deshalb wünsche ich Ihnen für die Zukunft diese Energie und diese Kraft und die Gesundheit, die Sie dazu brauchen, und damit einen guten Lebensweg in der Zukunft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bedanke mich, dass Sie mir zu Beginn dieser Veranstaltung Ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben, und darf nun den Ministerpräsidenten des Landes Hessen bitten, zu uns zu sprechen.

Vielen Dank



Ministerpräsident Volker Bouffier

Grußwort

Volker Bouffier

Hessischer Ministerpräsident

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident Kartmann, verehrter Herr Kollege Starzacher, verehrte Familie Osswald, verehrte Anwesende, meine Damen und Herren!

Ich grüße Sie im Namen der Hessischen Landesregierung und freue mich, dass wir heute Morgen eine so ausgezeichnete Persönlichkeit in diesem festlichen Rahmen auszeichnen dürfen.

Wir hier in Deutschland genießen die längste Phase des Friedens in unserer Geschichte. Seit 65 Jahren haben wir Frieden und Wohlstand in einer nie gekannten Weise. Dies ist ein Geschenk, aber keine Selbstverständlichkeit. Frieden ist keine Selbstverständlichkeit; er muss immer wieder errungen und bewahrt werden.

Das war sicherlich der Kerngedanke, den Albert Osswald seinerzeit bewog, in seiner Stiftung diesen Hessischen Friedenspreis zu stiften. Albert Osswald gehörte der sogenannten Kriegsgeneration an, war also jemand, der am eigenen Leibe für sich und seine Familie Elend, Verzweiflung, Tod und vieles andere erlebt hat.

Die Generation, der ich angehöre, kennt dies glücklicherweise nur aus Erzählungen. Deshalb ist und bleibt es immer eine aktuelle Aufgabe, sich um den Frieden zu mühen, und jenen, die sich in besonderer Weise diesem Werk verpflichtet fühlen, unseren Dank, unsere Anerkennung und unseren Respekt auszudrücken. Genau dies wollen wir mit der Verleihung des Hessischen Friedenspreises tun. Die Hessische Landesregierung freut sich von Herzen dass es auch in diesem Jahr wieder gelungen ist, eine Persönlichkeit von internationalem Rang, die ganz auch ein großes Vorbild ist, mit diesem Friedenspreis auszeichnen zu können.

Deshalb möchte ich im Namen der Hessischen Landesregierung und auch ganz persönlich Sie, liebe Frau Ogata, nicht nur begrüßen und in unserem Land herzlich willkommen heißen, sondern Ihnen auch von Herzen gratulieren und Sie zur Verleihung des Hessischen Friedenspreises beglückwünschen. In Ihrer Person ehren wir eine herausragende Persönlichkeit für den Kampf um den Frieden in der Welt, aber durch Ihre Bereitschaft, diesen Preis anzunehmen, ehren Sie auch uns und ganz sicherlich auch den Stifter. Herzlichen Glückwunsch, gnädige Frau.

Sie sind eine Persönlichkeit, die man gemeinhin als Weltbürgerin beschreibt. In der ganzen Welt waren Sie tätig. Sie genießen höchste Achtung, und zwar nicht nur wegen der Ämter, die Sie wahrgenommen haben, sondern auch wegen der Art, wie Sie sie wahrgenommen haben. Aber Sie haben auch eine Heimat. Ihre Heimat ist Japan..

Ich will die Gelegenheit wahrnehmen, dazu zwei Umstände anzusprechen. Sie, gnädige Frau, sind Repräsentantin eines Landes, das in diesem Jahr ein furchtbares Unglück erfahren hat. Viele Tausend Menschen kamen zu Tode. Auch wenn wir über 10.000 Kilometer weit weg waren – das Unglück von Fukushima hat die Welt erschüttert. Wir wollen es wenige Monate danach nicht einfach vergessen. Deshalb möchte ich Ihnen heute im Namen des Landes Hessen unsere Anteilnahme aussprechen für das schwere Schicksal, das viele Menschen in Japan erlitten haben. Wir fühlen mit Ihnen, und wir wünschen und hoffen, dass diese große Herausforderung in Ihrem Land möglichst bald überwunden werden kann. Das Leid der Opfer bleibt, aber Japan ist stark, und Japan ist uns immer in besonderer Weise verbunden.

Herr Generalkonsul, wir hatten oft Kontakt, und es ist ein schöner Zusammenhang, dass wir in diesem Jahr eine japanische Preisträgerin ehren können, denn in diesem Jahr feiern wir ein besonderes Jubiläum: Es ist das 150. Jahr der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan. Sowohl die deutsche als auch die japanische Regierung haben beschlossen, dies zu einem besonderen Jahr zu machen. Dass wir diesem besonderen Jahr eine solche Krönung von hessischer Seite angedeihen lassen können, dass wir einer japanischen Staatsbürgerin, den Friedenspreis der Albert-Osswald-Stiftung verleihen können, das ist sicherlich mehr als Zufall, und es ist ein schönes Zeichen der Verbundenheit unserer beiden Länder.

Deshalb, sehr verehrte Frau Ogata nehmen Sie bitte unseren Gruß und die besten Wünsche für die Bürgerinnen und Bürger Ihres Landes mit.

Herr Landtagspräsident Kartmann hat auf Ihren Lebensweg verwiesen; er ist allgemein bekannt. Gleichwohl gestatten Sie mir eine Bemerkung: Das Ringen um den Frieden, das jedenfalls alle Wohlmeinenden eint, ist keine eindimensionale Angelegenheit. Der Satz, den der Landtagspräsident bereits zitiert hat, ist so etwas wie die Blaupause Ihrer Überzeugungen: „Es gibt keine humanitären Lösungen für humanitären Probleme.“

Was heißt das eigentlich? Ich glaube, man kann sich sehr schnell darauf verständigen, dass es nicht genügt, nur Gutes zu wollen; man muss es auch umsetzen. Wenn es um die Frage von „human protection“ geht, also der Sicherheit der Menschen, dann, so haben Sie formuliert, gibt es zwei Grund-

lagen: Das eine ist die materielle Sicherheit, deren Fehlen wir uns eigentlich gar nicht mehr vorstellen können, sondern nur aus dem Fernsehen kennen: Wasser, Nahrung, Schutz vor Katastrophen. Das Zweite ist der Schutz vor Gewalt. Diese beiden Elemente machen das aus, was Sie beschrieben haben. Die spannende Frage ist: Wie kann man das erreichen?

Wenn man die These vertritt, dass humanitäre Probleme nicht nur humanitär zu lösen sind, kommt man in ein spannendes Diskussionsfeld. Dann wird man sehr schnell erkennen: Es genügt nicht, nur Entwicklungshilfe zu schicken. Dann ist da auch die

Frage, die in Deutschland nicht unumstritten ist: Muss man auch eingreifen? Das bedeutet am Schluss militärisches Eingreifen. Umgekehrt: Nur militärisches Eingreifen reicht auch nicht. Beides gehört zusammen.

Die Abwesenheit des militärischen Eingreifens ist das, was wir uns wünschen. Aber es gibt viele Fälle in aller Welt, in denen sämtliche Resolutionen letztlich ohne Wirkung waren und Menschen in übelster Weise Opfer wurden.

Es ist noch nicht so lange her – heute will ich daran erinnern –, dass wir in Srebrenica und anderswo erleben mussten, dass Menschen in übelster Weise zu Tode kamen, obwohl die Staatengemeinschaft ununterbrochen beschlossen hat, dass die Gewalt dort beendet werden möge. Sie ist erst beendet worden, als die NATO eingriff. Das ist bis heute nicht unumstritten; es gibt politische Kräfte, die das anders sehen.

Ich finde gleichwohl, dass es sich lohnt, darüber zu diskutieren und die Erfahrungen einer Persönlichkeit aufzunehmen, die den Blick über die ganze Welt hat und die in persönlicher Kenntnis vieler, vieler diplomatischen Aktivitäten wie auch ganz praktischer Einsätze vor Ort uns eine Menge zu sagen hat.

Deshalb, sehr verehrte Frau Ogata, ist es für uns als Regierung natürlich eine besondere Freude, dass wir Sie heute auszeichnen dürfen. Wir sehen es aber auch als dauerhafte Verpflichtung, immer wieder darum zu ringen, welchen Beitrag wir als eines der wohlhabendsten Länder der Welt, das seit 66 Jahren in Frieden lebt, leisten können und auch müssen, damit wir diesen Frieden erreichen oder dort, wo wir ihn haben, stabilisieren.

Verehrte Frau Ogata, Ihre Arbeit und Ihr Werk beschäftigen uns weiter und sind uns auch Verpflichtung. Wir danken heute einer Persönlichkeit die vielen, vielen Geschundenen, vielen Menschen, die in der Anonymität der Opferzahlen untergehen, eine laute, eine vernehmbare Stimme gegeben hat und die in der Welt der Diplomatie, in der Fortschritte gelegentlich in

Millimetern gemessen werden, sich auch nicht gescheut hat, deutlich und vernehmbar ihre Sicht der Dinge vorzutragen. Sie haben sich auch nicht gescheut, dort hinzugehen, wo Unrecht geschieht. Das zeichnet Sie aus: Nicht nur, dass Sie dieses außergewöhnliche Amt wahrgenommen haben, sondern auch, wie Sie es wahrgenommen haben.

Das ist auch der Schlüssel Ihres Erfolges: eine hohe persönliche Glaubwürdigkeit, gepaart mit jahrzehntelanger Erfahrung und kraftvoller Entschlossenheit. Sie sind eine Persönlichkeit, die wir mit Freude ehren. Deshalb, sehr verehrte Frau Ogata, gratuliere ich Ihnen im Namen der Hessischen Landesregierung noch einmal von Herzen. Wir wünschen Ihnen, dass Sie bei guter Gesundheit bei vielen Gelegenheiten, auch in Ihrer jetzigen Aufgabe für die japanische Entwicklungshilfe, weiter Ihre Stimme erheben, dass Sie weiter ein Leuchtfeuer sind für das stumme Schicksal derer, die Hilfe brauchen. Wir wünschen Ihnen, dass Sie den heutigen Tag mit uns genießen und dass Sie, wenn Sie innerlich Bilanz ziehen, sagen können: Diese langjährige Arbeit war auf gar keinen Fall vergebens.

Frieden ist kein Endzustand; er ist immer der Versuch einer Lösung. Und Sie gehören zu jenen, die international in ganz beachtlicher Weise dazu beigetragen haben.

Herzlichen Glückwunsch und Ihnen persönlich alles Gute.



Dr. Gunter Pleuger, Präsident der Europa-Universität Viadrina

Laudatio

Dr. Gunter Pleuger

Präsident der Europa-Universität Viadrina

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Präsident des Hessischen Landtages, sehr geehrter Herr Vorsitzender des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis, sehr verehrte, liebe Frau Ogata, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Immanuel Kant hat in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ erklärt: „Der Friedenszustand unter Menschen, die nebeneinander leben, ist kein Naturzustand ..., er muss vielmehr gestiftet werden.“

Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges hat die Staatengemeinschaft diese Erkenntnis in der Charta der Vereinten Nationen umgesetzt. Um weitere Kriege zu verhindern, hat sie in Art. 2 der Charta ein allgemeines Gewaltverbot erlassen, von dem es nur zwei Ausnahmen gibt: zum einen die Selbstverteidigung nach Art. 51 und zum anderen das Recht des Sicherheitsrats, bei einer Bedrohung oder Verletzung des Friedens Sanktionen und Zwangsmaßnahmen nach Kap. VII der Charta zu beschließen.

Dennoch hat es in den vergangenen 65 Jahren immer wieder Kriege gegeben. Darüber hinaus hat die VN-Charta nicht vorausgesehen, dass inzwischen Frieden und internationale Sicherheit nicht nur durch Kriege zwischen Staaten gefährdet werden, sondern in zunehmendem Maße durch Gewalt in Form von Bürgerkriegen, gewaltsamen ideologischen, religiösen oder ethnischen Auseinandersetzungen bis hin zum Genozid, durch schwere Menschenrechtsverletzungen, Terrorismus und die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen.

Die Vereinten Nationen sind gegenwärtig weltweit in 16 Friedensoperationen engagiert mit mehr als 126.000 Männern und Frauen. Circa 88.000 Soldaten, 15.000 Polizisten und 23.000 zivile Experten leisten gemeinsam wichtige Beiträge zu Gewalteindämmung, Kriegsverhütung und Friedensförderung in Krisen- und Postkonfliktländern in vier Kontinenten.

Die Beendigung von Krieg oder Gewalt bedeutet aber noch nicht Frieden. Zur Herstellung und Sicherung von Frieden sind in allen Phasen des Konfliktmanagements komplexe Maßnahmen zum Schutz von Frauen und Kindern, die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Medizin, die dazu erforderliche Logistik und die Wiederherstellung staatlicher, wirtschaftlicher und sozialer Strukturen notwendig. Dazu leisten die Sonderorganisationen und

-programme der Vereinten Nationen wie das Welternährungsprogramm, das Entwicklungsprogramm, das Kinderhilfswerk und viele Nichtregierungsorganisationen entscheidende Beiträge, ohne die heute Friedensoperationen gar nicht mehr durchführbar wären.

Einen unverzichtbaren Beitrag zu praktisch allen Friedensoperationen leistet der Hohe Flüchtlingskommissar bzw. die Hohe Flüchtlingskommissarin. Denn Flüchtlingsbewegungen entstehen vor, während und nach Krisensituationen. Flüchtlingsströme können darüber hinaus benachbarte Aufnahmeländer durch wirtschaftliche, soziale und politische Schwierigkeiten destabilisieren und damit zu zusätzlichen Konflikten führen. Flüchtlinge müssen geschützt, betreut und nach Beendigung des Konflikts zurückgeführt, reintegriert oder umgesiedelt werden.

Wenn alle diese Maßnahmen vor, während und nach der Beendigung der Gewalt nicht ergriffen werden, wenn also die dem Konflikt zugrunde liegenden politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Probleme nicht gelöst werden, kehrt der gewaltsame Konflikt nach kurzer Zeit zurück, wie Beispiele in Afrika, aber auch in anderen Konfliktländern wie z. B. Haiti deutlich gemacht haben. Als die Vereinten Nationen nach einer ersten Gewaltbeendigung Haiti verließen, trat nach zehn Jahren derselbe Konflikt erneut auf, und dieselbe Aktion musste wiederholt werden. Beendigung der Gewalt bedeutet also noch nicht Frieden. Vielmehr sind zur Wiederherstellung von Sicherheit und Stabilität friedensschaffende Maßnahmen, „Peace-Building Measures“, in den Konfliktländern notwendig.

Daraus haben sich für die Vereinten Nationen wichtige Konsequenzen ergeben. Die Komplexität von Friedensmissionen erfordert Eingriffe in die Souveränität von Staaten und damit eine gewisse Einschränkung des in Art. 2 der VN-Charta verankerten Interventionsverbots, also des völkerrechtlichen Verbots, in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates einzugreifen. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war das von allen Mitgliedstaaten gebilligte Schlusssdokument der Wiener Menschenrechtskonferenz von 1993, das den Schutz der Menschenrechte nicht nur als Aufgabe der souveränen Staaten und ihrer Regierungen definierte, sondern auch zum berechtigten Anliegen der internationalen Staatengemeinschaft erklärte.

Dennoch hat sich die Staatengemeinschaft bis heute nicht dazu durchringen können, das Völkerrecht um das Instrument einer „humanitären Intervention“ zu erweitern. Denn die große Mehrheit der VN-Mitgliedstaaten fürchtet – wie ich meine, nicht ganz zu Unrecht –, dass eine humanitäre Intervention immer eine Intervention des Stärkeren beim Schwächeren sein

würde und daher machtpolitisch missbraucht werden könnte. So hat die „humanitäre Intervention“ bis heute weder durch internationale Verträge noch durch Völkergewohnheitsrecht, noch durch Rechtsetzung des Sicherheitsrats Eingang ins Völkerrecht gefunden.

Vor dem Hintergrund des Genozids in Ruanda hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen aber in der Reformdebatte 2005 das Instrument der „Responsibility to Protect“ geschaffen, das Instrument der Verantwortung zum Schutz der Menschen, im Grunde das Prinzip der „Human Security“, deren Autorin zu einem großen Teil Frau Ogata ist. Dieses Instrument der „Responsibility to Protect“ dient dem Schutz der Menschenrechte und der Sicherheit der Bürger und ist in erster Linie Aufgabe der nationalen Regierungen. Falls diese aber nicht willens oder fähig sind, diese Aufgabe zu erfüllen, ist es nicht nur das Recht der internationalen Staatengemeinschaft, sondern auch die Pflicht der internationalen Staatengemeinschaft, zum Schutz der Bürger des betreffenden Landes einzugreifen.

Beide Entwicklungen, die Gründung der Peace-Building Commission und die Einführung der „Responsibility to Protect“, haben die Eingriffsmöglichkeiten der internationalen Staatengemeinschaft in die Souveränität der Nationalstaaten im Rahmen des Konfliktmanagements erweitert und damit auch die Funktion des Hochkommissars für Flüchtlinge gestärkt.

Der Hochkommissar für Flüchtlinge ist eine altehrwürdige Institution. Das Flüchtlingskommissariat des Völkerbundes wurde nach dem Ersten Weltkrieg durch den Friedensnobelpreisträger Fridtjof Nansen gegründet. Nach dem Zweiten Weltkrieg beschloss die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 14. Dezember 1950 die Einrichtung der Institution „United Nations High Commissioner for Refugees“. Die in Genf ansässige Organisation des UNHCR beschäftigt rund 6.800 Mitarbeiter in 126 Ländern. Nach dem Mandat der Flüchtlingskonvention von 1951 sind die Aufgaben der Organisation der Schutz von Flüchtlingen und Binnenflüchtlingen, humanitäre Hilfe, Hilfe bei der Rückkehr, Reintegration oder Umsiedlung.

Dies ist eine komplexe und schwierige Aufgabe, die Sie, verehrte Frau Ogata, mit Hingabe, Fähigkeit und erfolgreicher Diplomatie bewundernswert und ausdauernd gemeistert haben. Nach Sadruddin Aga Khan haben Sie mit zehn Jahren die zweitlängste Dienstzeit aller Hochkommissare erreicht.

Sie waren von 1991 bis 2001 Hochkommissarin für Flüchtlinge in einer Zeit, in der sich angesichts vieler ungelöster Konflikte die These Fukuyamas vom „Ende der Geschichte“ als doch ein wenig verfrüht herausgestellt hat. Als Hohe Flüchtlingskommissarin haben Sie Ihre Aufgabe überzeugend

erfüllt und das Vertrauen und die Anerkennung der internationalen Staatengemeinschaft gewonnen. Das hat sich auch darin gezeigt, dass Sie zweimal in dieses Amt wiedergewählt wurden. Sie waren dann von 2001 bis 2003 Ko-Vorsitzende der Kommission für menschliche Sicherheit und haben dort ganz eindeutig für ein Konzept der „Human Security“ prägend gewirkt.

Sie haben Ihr ganzes Leben, liebe Frau Ogata, der internationalen Politik, dem Schutz der Menschen, der Achtung der Menschenrechte und der Friedenssicherung gewidmet: als Professorin für internationale Beziehungen, als Botschafterin Japans bei den Vereinten Nationen, als Expertin der UNO-Menschenrechtskommission und als Hochkommissarin für Flüchtlinge, um nur einige der wichtigsten Stationen Ihres Lebens und Ihres eindrucksvollen Lebenslaufs zu erwähnen. Sie sind immer eine hervorragende Diplomatin gewesen mit einem steten Engagement für den Schutz der Menschenrechte, für Konfliktmanagement und „Peace-Building“ und haben sich dabei große und bleibende Verdienste erworben.

Besonders eindrucksvoll ist Ihr persönlicher Anteil an der Weiterentwicklung der praktischen und völkerrechtlichen Instrumente der Staatengemeinschaft in der Friedenssicherung. Fast eine Dekade vor den Reformbeschlüssen der Generalversammlung 2005 zur Einrichtung der Peace-Building Commission und der „Responsibility to Protect“ haben Sie schon 1996 in einer bedeutenden Rede vor der Kennedy Government School in Harvard die Frage aufgeworfen, ob das System der Vereinten Nationen über die notwendigen Instrumente zur Lösung gewaltsamer Konflikte, insbesondere von Bürgerkriegen, und zur humanitären Hilfe verfüge.

Damals waren Sie als Hochkommissarin für Menschenrechte für etwa 26 Millionen Menschen verantwortlich. Davon waren 13 Millionen Flüchtlinge, 8 Millionen Rückkehrer und Binnenflüchtlinge sowie 5 Millionen andere Opfer. Sie haben damals Pionierarbeit geleistet und das Bewusstsein und damit die Voraussetzung für Ihre wegweisenden Maßnahmen zu Schutz und Hilfe für die betroffenen Menschen in Konfliktstaaten geschaffen. Sie haben schon zu diesem frühen Zeitpunkt die Frage gestellt, ob nicht ein neues Paradigma für eine wirkungsvolle Flüchtlingshilfe notwendig sei, insbesondere im Hinblick auf das Schicksal von Binnenflüchtlingen, also Menschen, die innerhalb ihres eigenen Landes zu Flüchtlingen wurden und deren Zahl häufig größer war als die Zahl derjenigen, die wegen einer Krise in ein anderes Land geflüchtet waren.

Sie, liebe Frau Ogata, haben wichtige Impulse für den Reformprozess gegeben. Sie haben früh erkannt, dass Friedensschaffung eine umfassende

Strategie erfordert, die alle Phasen des Konfliktmanagements einschließt. Dazu gehören Maßnahmen zur Konfliktprävention, um den Ausbruch von Gewalt zu verhindern. Dazu gehört die Gewaltbeendigung durch Mediation, aber notfalls auch durch Sanktionen und militärische Maßnahmen.

Von großer Bedeutung war die Erkenntnis, dass der Übergang vom Krieg zum Frieden nicht mit dem Ende der Gewalt abgeschlossen ist. Vielmehr bedarf nachhaltiger Friede besonderer friedensbildender Maßnahmen über einen längeren Zeitraum hinweg. Dazu gehören die Demobilisierung der Kämpfer, das Einsammeln der Waffen, die Repatriierung und Reintegration der Flüchtlinge und anderer Opfer, humanitäre Hilfe, Entwicklungshilfe, wirksamer Menschrechtsschutz und die Wiederherstellung staatlicher, wirtschaftlicher und sozialer Strukturen, insbesondere einer funktionierenden Rechtsordnung. Nur so können die der Gewalt zugrunde liegenden Probleme gelöst werden und damit das Wiederaufflammen von Gewalt, Krieg und Zerstörung nachhaltig verhindert werden.

Liebe Frau Ogata, Sie haben damit entscheidende Impulse geliefert für die von Kofi Annan 2004/2005 angestoßene Reformdebatte, die unter anderem zur Gründung des neuen Menschenrechtsrats, zur Bestätigung der „Responsibility to Protect“ und zur Einsetzung der Peace-Building Commission geführt hat. Sie haben erkannt, dass die Fähigkeit, interne und externe Konflikte, die großes menschliches Leid und massive Flüchtlingsströme erzeugen, durch eine umfassende und effektive Befriedungsstrategie zu lösen, zugleich die entscheidende Voraussetzung für eine dauerhafte internationale Friedensordnung ist. Zum Aufbau einer solchen dauerhaften internationalen Friedensordnung haben Sie, liebe Frau Ogata, einen unverzichtbaren Beitrag geleistet.

Lassen Sie mich mit Kant schließen. Kants kategorischer Imperativ verlangt: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ Sie, verehrte Frau Ogata, haben stets so gehandelt, dass Ihr Wille jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Friedensordnung gelten konnte. Sie haben durch Ihr Leben und Wirken diesen Friedenspreis wahrlich verdient.

Wir alle freuen uns mit Ihnen und gratulieren Ihnen ganz herzlich zur Verleihung des Hessischen Friedenspreises.

Vielen Dank.



Sadako Ogata

Dankadresse (Übersetzung)

Sadako Ogata

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Bouffier, sehr geehrter Herr Landtagspräsident Kartmann, sehr geehrter Herr Starzacher, Vorsitzender des Kuratoriums des Hessischen Friedenspreises der Albert Osswald-Stiftung, und Herr Botschafter!

Vielen Dank für Ihre wirklich lange Würdigung meines Wirkens. Ich fühle mich jetzt wirklich überwältigt, und ich bin sehr bewegt von dem, was Sie gesagt haben. Es fällt mir im Moment nicht ganz leicht, darauf angemessen zu reagieren. Es ist eine sehr große Ehre, die ich empfinde, und ein sehr großes Privileg.

Mir war gar nicht klar, was der Hessische Friedenspreis eigentlich bedeutet, bevor ich hier nach Deutschland kam. Aber jetzt habe ich gelernt, dass dies ein ganz besonderer Preis ist, der von einem deutschen Bundesland verliehen wird. Das bewegt mich wirklich sehr. Es ist ein Preis, wie es heißt, der eine Würdigung für meinen stetigen Einsatz und meine Bemühungen für den Frieden wie auch meinen Kampf für Bürgerrechte ist.

Sie haben auch anerkannt, dass ich als UN-Hochkommissarin für Flüchtlinge immer versucht habe, das Leben von Millionen von Flüchtlingen zu schützen. Morgen feiern wir in Genf den 60. Jahrestag der Unterzeichnung der UN-Flüchtlingskonvention. Das ist natürlich ein sehr glückliches Zusammentreffen mit der Preisverleihung hier.

Es ist auch schön, dass Sie die Bedeutung des neuen Konzepts der menschlichen Sicherheit gewürdigt haben. Sie haben mich wirklich zu sehr für das gelobt, was ich getan habe. Als ich Ihrer Würdigung gelauscht habe, kam es mir so vor, als hätte ich das alles gar nicht bewirkt, was Sie da aufgezählt haben. Aber es war wirklich keine einfache Aufgabe, immer wieder zu versuchen, für Millionen von Flüchtlingen eine Lösung zu finden; das muss ich ehrlich sagen.

In den Neunzigerjahren hatte ich bereits verschiedene Positionen bei den Vereinten Nationen innegehabt, z. B. in der japanischen Vertretung bei den Vereinten Nationen und beim Kinderhilfswerk UNICEF. Aber ich wusste gar nicht, worauf ich mich eingelassen hatte, als ich die Berufung zur Hochkommissarin für Flüchtlinge annahm. Denn in den Neunzigerjahren war ja das Ende des Kalten Krieges. Da gab es dramatische Umwälzungen.

Es waren hauptsächlich zwei Konflikte, die zu großen Flüchtlingsströmen führten, zum einen in Afrika. Denn die Phase der neuen Kolonialisierung war zu Ende, und die letzten Staaten wurden unabhängig. Dann gab es Dinge, die in einigen Ländern aufgrund von ethnischen Spannungen passierten, bei denen Anführer verschiedener Stämme aufgrund von innenpolitischen Fragen Konflikte auslösten.

Ruanda ist als besonders grausamer Konflikt zwischen den Volksstämmen der Hutu und der Tutsi allen noch im Gedächtnis. Ruanda war wahrscheinlich das erste afrikanische Land, in dem der Hochkommissar für Flüchtlinge sich besonders eingesetzt und eingeschaltet hat. Es gab trotz aller Interventionen weiterhin Kämpfe, und es war schwierig. Es war ein enormer Einsatz nötig, um die Situation in Ruanda zu befrieden. Es war eine der schwierigsten Aufgaben und einer der schwierigsten Prozesse überhaupt, einen funktionierenden Staat in Ruanda zu schaffen und die Volksstämme miteinander zu versöhnen. Das war eine Zeit, in der das Hochkommissariat für Flüchtlinge nicht nur die Leute schützen musste, die ins Land zurückkamen, sondern auch die bestrafen musste, die die Verursacher des Konfliktes waren.

Aber das Schwierige daran war: Wir mussten für fast eine Million Menschen Unterkünfte bauen; wir mussten ihnen zunächst einmal ein Dach über dem Kopf geben. Das war ja eigentlich gar nicht die Aufgabe einer humanitären Flüchtlingsorganisation, aber die Entwicklungsorganisationen waren viel zu langsam. Wir benötigten Gebäude für die Verwaltungs- und Regierungseinrichtungen und mussten mit vielen verschiedenen Politikern zusammenarbeiten. Denn im Grunde genommen musste ein Staat von Grund auf neu aufgebaut werden. Also mussten wir uns mit verschiedenen Regierungen auseinandersetzen. Die sagten zu uns: Sie arbeiten doch für humanitäre Zwecke, sind aber keine Entwicklungsagentur.

Es gibt immer noch diese große Kluft zwischen humanitärer Hilfe und Entwicklungshilfe, und als Präsidentin der japanischen Entwicklungsagentur JICA werde ich versuchen, hier mit unserem Ansatz Verbesserungen zu erreichen.

Aber das Ende des Kalten Krieges bedeutete noch etwas anderes: Neue, unabhängige Staaten entstanden auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion; es war eine unheimlich schwierige Situation. Das frühere Jugoslawien fiel auseinander, und fünf neue Staaten entstanden. Die Vereinten Nationen schickten Friedensmissionen dorthin, aber das war nicht ausreichend.

In diesem Kontext möchte ich Deutschland sehr für seine damalige Unterstützung danken. Viele Flüchtlinge aus Bosnien wollten damals nach Deutschland, und wir baten die deutsche Regierung, Flüchtlinge aufzuneh-

men, etwas für sie zu tun und sie ins Land zu lassen. Das erforderte wirklich lange Verhandlungen mit der deutschen Regierung.

Dann gab es eine Luftbrücke nach Sarajevo. Das war die am längsten andauernde Luftbrücke; sie dauerte sogar länger an als die Berliner Luftbrücke. Denn die Hauptstadt von Bosnien war damals eingeschlossen, und es gab keine andere Möglichkeit außer der Luftbrücke, um Nahrungsmittel und andere Dinge in die Stadt zu bekommen. Wir wollten ja sicherstellen, dass niemand dort Hungers sterben würde und dass die Menschen die grundlegendsten Lebensbedürfnisse stillen konnten. Wir haben nicht nur Nahrungsmittel geschickt; wir haben z. B. auch Papier geschickt, damit wieder Zeitungen gedruckt werden konnten. Deutschland hat uns hierbei enorm unterstützt.

Dort habe ich wirklich an vorderster Front im Bereich der humanitären Unterstützung gearbeitet. Es gab viele Sorgen und viele Probleme, denen wir uns zuwenden mussten. Hier möchte ich der deutschen Regierung noch einmal herzlich für ihre tatkräftige Unterstützung damals danken. Es gibt immer noch viele Flüchtlinge aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens, obwohl diese Staaten zum Teil schon Mitglied der EU sind. Diese Menschen kehren nicht zurück, denn ihre Heimat hat sich sehr verändert.

Die Kriseneinsätze für humanitäre Unterstützung sind immer noch sehr, sehr notwendig. Ich hoffe, dass wir nicht noch einmal etwas Ähnliches erleben wie in den letzten 20, 30 Jahren. Aber eines wurde uns klar: Wir müssen vor allem die einfachen Menschen schützen. Menschliche Sicherheit bedeutet nicht, dass wir uns nur um die Leute kümmern, die Macht haben, die in der Regierung sind usw., sondern es geht um die ganz normale Bevölkerung, um die einfachen Menschen. Wir müssen sie physisch schützen, damit sie nachts ruhig schlafen können. Wir müssen sie mit Nahrungsmitteln versorgen, und wir müssen eine grundlegende Gesundheitsversorgung gewährleisten. Die Menschen müssen, wenn es nötig ist, in Krankenhäuser gebracht werden können.

Wer ist für all das zuständig? Wer kann das organisieren? Dafür braucht man natürlich eine staatliche Struktur, die sich um die Bedürfnisse der Menschen kümmert. Wenn die Regierung eines Landes dies aus irgendeinem Grund nicht leisten kann, muss es trotzdem eine Struktur geben, die dies übernimmt. Also: Menschen und Regierungen müssen hier zusammenarbeiten, um die menschliche Sicherheit zu gewährleisten.

Dank der Arbeit von Kofi Annan, der damals Generalsekretär der Vereinten Nationen war, rückten die Prinzipien der Freiheit von Angst, das heißt der Sicherheit vor Gewalt, und der Freiheit von Not, also der Sicherung

der materiellen Bedürfnisse, in den Blickpunkt. Diese Prinzipien haben wir zusammengeführt, und es sind die Leitprinzipien der Vereinten Nationen im 21. Jahrhundert geworden, die sich zunehmend ausbreiten.

Ich denke, dass das Konzept der menschlichen Sicherheit auch darin besteht, die Sicherheit von Menschen dadurch zu sichern, dass man ihre eigenen Fähigkeiten stärkt, aber dass man auch die Regierungsfunktionen der Staaten stärkt, damit ein Rahmen gebildet wird, in dem die Menschen sicher sein können. Dieses Konzept hat sich weltweit als erfolgreich erwiesen, z. B. in Japan und in anderen Ländern. Man widmet der Friedensarbeit nach dem Ende von Konflikten jetzt sehr viel mehr Aufmerksamkeit als früher.

2005 gab es in Berlin ein Symposium über menschliche Sicherheit und Entwicklungsunterstützung. Wenn ich zurückreise, werde ich der GlZ einen Besuch abstatten, um zu sehen, inwieweit die japanische Entwicklungsagentur und die deutsche Entwicklungsbehörde noch weiter zusammenarbeiten können. Wir haben schon zusammengearbeitet, z. B. bei Wasserprojekten in Afrika. Ich versuche auszuloten, wie wir noch bei weiteren Themen zusammenarbeiten können, denn Deutschland und Japan haben viele gemeinsame Ansätze. Wir werden schauen, ob wir noch Absichtserklärungen für die weitere Zusammenarbeit in der Zukunft unterzeichnen können.

In diesem Sinne geht es um die Verstärkung von friedensschaffenden Maßnahmen und Wiederaufbaumaßnahmen, z. B. in Afrika, aber auch in anderen Teilen der Welt. Im arabischen Raum wird es dafür einen enormen Bedarf geben, um weiterzukommen, um sicherzustellen, dass die Rechte und Hoffnungen der Menschen wirklich in der staatlichen Struktur berücksichtigt werden, dass ihre ökonomischen Bedürfnisse von den Regierungen berücksichtigt werden.

Eine enorme Arbeit wartet also noch auf uns, auf die ganze Welt – die Zusammenarbeit für die Sicherheit und auch für den Wohlstand, die materiellen Lebensgrundlagen von Millionen von Menschen.

Angesichts der Fortschritte im Bereich der Telekommunikation und der Informationstechnologien weiß jeder in Sekunden, was auf der Welt vor sich geht. Ich glaube, das erste Mal, dass man das Gefühl hatte, dass es ein weltweites Publikum gibt, war der Fall der Berliner Mauer. Im 16. Jahrhundert reisten Nachrichten noch sehr langsam auf Schiffen um die Welt, aber das hat sich mit dem Internet und der modernen Telekommunikation natürlich grundlegend geändert. Das heißt, man hat sofort alle Informationen zur Verfügung. Wenn jeder ungefähr weiß, wie es bei dem anderen aussieht, fragen sich viele: Warum habe ich das nicht? Politisch und ökonomisch

haben die Menschen dann natürlich besondere Erwartungen, die unsere Überlegungen für die Zukunft bestimmen müssen. Hier müssen wir weiterarbeiten.

Ich habe auch die Kollegen in meiner Behörde gefragt: Was soll unser Slogan sein, was soll unsere Mission sein? Sie haben mir gesagt: Wir sollten dafür arbeiten, dass wir eine dynamische Entwicklung bekommen und dass wir alle mit einbeziehen. Dieses „alle anderen mit einbeziehen“ ist ein wichtiger Gedanke, ein wichtiges Konzept. Denn wir haben entschieden, dass wir in unserer Behörde, immer wenn wir im Bereich Entwicklungszusammenarbeit etwas tun, darauf achten, dass das keine negativen Auswirkungen auf irgendjemanden hat, dass wir Leute mit an Bord nehmen, dass etwas nicht über die Köpfe von Menschen hinweg getan wird, sondern dass jeder partizipieren kann. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Gedanke und ein wichtiges Konzept in dieser sich schnell verändernden globalisierten Welt.

Wenn man z. B. etwas im Bereich der Verkehrsinfrastruktur unternimmt, weiß man ja, dass das in diesem Gebiet zu schneller wirtschaftlicher Entwicklung führt. Aber man muss natürlich auch sicherstellen, dass man dadurch nicht negative Folgen fördert.

Es ist eine große Herausforderung, all diese Konsequenzen in der Entwicklungsarbeit zu berücksichtigen und alle Parteien an einem solchen Prozess zu beteiligen. Eine gut ausbalancierte Entwicklung zu schaffen und sicherzustellen, dass jeder von dieser Entwicklung profitieren kann und nicht nur eine kleinen Gruppe Vorteile hat, ist eine gewaltige Aufgabe.

Ich glaube, dass sowohl Deutschland wie auch Japan durch ihre ähnlichen Erfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg, durch ihre Erfahrungen des Wiederaufbaus und der Entwicklung hier eine Menge gemeinsam haben und auch einen ähnlichen Ansatz verfolgen. Das hat uns einiges gelehrt. Beide Länder waren in der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung führend. Deswegen bitten uns auch die Entwicklungsländer, in dieser Weise weiterzuarbeiten.

Wir versuchen, Wissenschaft, Technik und Mathematik, fachliche Ausbildung und fachliches Training in unseren Projekten in Afrika und teilweise auch in Asien mit anzubieten. Wir haben Programme mit Universitäten im Bereich Wissenschaft und Technik gestartet. Es gibt eine Zusammenarbeit mit afrikanischen Universitäten. Ich habe letztes Jahr eine Universitätskooperation zwischen Japan und einer Universität in Alexandria im Bereich Wissenschaft und Technik eröffnet. Dahinter steht ein Konsortium von zwölf japanischen Universitäten, in dem die Dozenten und Professoren

zusammenarbeiten und auch die Ausrüstung stellen. Ich hoffe, dass dies ein erfolgreiches Projekt ist und die Ägypter trotz der Unruhen in ihrem Land an diesem Projekt weiter beteiligt bleiben. Das ist auch ein Aspekt der menschlichen Sicherheit und der Entwicklungshilfe.

In diesem Bereich – Wissenschaft und Technik – ist Deutschland natürlich auch sehr weit entwickelt. Wir hoffen, dass wir zusammen mit Deutschland gemeinsame Ansätze entwickeln können, um mit dieser sich sehr schnell verändernden Welt zurechtzukommen. Hoffentlich schaffen wir es, für verschiedene Bereiche eine Absichtserklärung mit der GIZ zu unterzeichnen. Ich weiß, dass wir im Bereich Wassermanagement mit der deutschen Entwicklungsbehörde schon eng zusammenarbeiten. Das ist natürlich auch ein Grundbedürfnis der Menschen.

Ich möchte diese Gelegenheit zum Anlass nehmen, mir erneut zu wünschen, dass Deutschland und Japan weiter eng zusammenarbeiten, denn es gibt in der Welt sehr viel Nachfrage nach unseren Fachkenntnissen und nach unseren Fähigkeiten.

Sie haben mir einen wunderbaren Preis überreicht. Ich habe mich gefragt: Wie kann ich diesen Preis am besten nutzen? Zunächst habe ich gedacht, ich könnte ihn vielleicht für ein Bildungsprogramm für junge Leute nutzen, eine Art Stipendium. Aber jetzt ist mir noch eine andere Idee gekommen, was ich unterstützen könnte: vielleicht etwas, bei dem Deutschland und Japan zusammenarbeiten können.

Es gibt auch andere Dinge, die man initiieren könnte, z. B. auf dem Balkan, wo wir uns immer noch stärker beim Thema Entwicklungszusammenarbeit und Wiederaufbau engagieren müssen. Ich habe mit meinen Kollegen vom UNHCR überlegt, ob man nicht einen Fonds auflegen könnte, mit dem man hier etwas bewirken könnte. Denn die Länder sind zwar stabiler geworden, aber sie sind noch nicht in dem Zustand, in dem sie sein sollten.

Ich möchte Sie ermutigen, auch zu überlegen, wofür man das Preisgeld einsetzen könnte, und es mir mitzuteilen, wenn Sie weitere Ideen dazu haben. Aber ich werde das Preisgeld auf alle Fälle für etwas einsetzen, das uns allen sehr gut erscheint.

Herzlichen Dank für Ihre bewegenden Worte – es war wirklich überwältigend –, für Ihre Freundlichkeit und für Ihr Nachdenken darüber, wie die Welt weiterentwickelt werden kann.

Noch einmal vielen, vielen Dank für diesen wunderbaren Preis.



Preisverleihung und Empfang des Landtagspräsidenten im Hessischen Landtag



(v.l.n.r.) Vizepräsidenten Lothar Quanz und Frank Lortz; Toyoei Shigeeda, der Generalkonsul Japans; Dr. Gunter Pleuger, Präsident der Europa-Universität Viadrina; Preisträgerin Sadako Ogata;

Norbert Kartmann, Landtagspräsident; Volker Bouffier, Hessischer Ministerpräsident; Karl Starzacher Staatsminister a.D., Vorsitzender des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis; Michaela Jäckel-Osswald, Albert Osswald-Stiftung; Prof. Dr. Klaus Dieter Wolf, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.



Preisverleihung im Musiksaal



Sadako Ogata, Karl Starzacher, Norbert Kartmann (v.l.n.r.)



Landtagsvizepräsidenten Frank Lortz und Lothar Quanz gratulieren (v.l.n.r.)

Die bisherigen Preisträger des Hessischen Friedenspreises:

1994 Marianne Heiberg-Holst, Norwegen

1995 John Hume, Nord-Irland

1996 Gregorio Rosa Chavez, El Salvador

1997 Hans Koschnik, Deutschland

1998 Alexander Lebed, Russland

1999 George J. Mitchell, USA

2000 Martti Ahtisaari, Finnland

2001 Max van der Stoep, Niederlande

2003 Lakhdar Brahimi, Algerien

2004 Hans Blix, Schweden

2005 Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama

2006 Daniel Barenboim, Israel

2007 Christian Schwarz-Schilling, Deutschland

2008 Sam Nunn, USA

2009 Dekha Ibrahim Abdi, Kenia

2010 Ismail Khatib, Palästina

ISBN: 978-3-923150-47-2